

Germania Garten,

N. W. Ecke Market u. Noblestr.

Sächsisches Lokal,

Ausgezeichnete Getränke,
Suter Lunch,
Aufmerksame Bedienung.
Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

Wir garantieren, daß alle
Waaren, welche aus un-
sern Stores bezogen werden,
erster Qualität und so billig
wie irgendwo sonst sind.
Wenn dem nicht so ist, so
bringe man die Waaren zurück
und das Geld wird zurück-
stattet.

Emil Mueller,

200 Ost Washington Straße.
380 Bellefontaine Straße.

Rail Road Hat Store.

Herbst-Hüte!

Neuere Haecon soeben ange-
kommen.

Billige Preise!

Gute Bedienung!

Man bestimme die große Auswahl von

Serren- u. Knaben-Hüten.

No. 76 Ost Washington Str.

Oster-Artikel!

Gartengeräte für Kinder!

Neue Spiele für's Freile!

Kinderwagen und die neuesten

Pariser Spielwaaren

empfehlen -

Thas. Mayer & Co.

29 und 31

West Washington Straße.

Henry Spielhoff

Zimmermann

— und —

Baumeister.

Alle Aufträge werden prompt und zufrieden-
stellend ausgeführt. 305 Arbeiten eine
Spezialität.

Verkäufe und Wohnung:

No. 191 Coburn Straße.

Henry Maar,

No. 24 Minnesota Straße.

Zimmermann

— und —

Baumeister.

Alle Aufträge werden prompt und zu-
friedenstellend ausgeführt. 305 Arbeiten eine
Spezialität.

Rüchenseisen,

Ranges, Mantels and

Grates,

Alaska Refrigerators,

Eisbehälter,

Petroleum-Defen,

Gasolin-Defen.

JOHNSTON AND

BENNETT

62 Ost Washington Str.

Camp's cozy Place!

476 Ost Washington Straße.

Obiger Platz ist auf's Schönste eingerichtet, und
der Besitzer, welcher selbst das Lokal führt, hat
den annehmlichen Wägen der Stadt den besten
Verkehr.

Die 8ten Plätze bei der Station, Quert und
Vint zu beliebigen Preisen. — Pool- und Billard-
Tische.

Die besten Getränke stets an Hand. —

Prompte, aufmerksame Bedienung.

EMIL CAMPAUSEN,

Eigentümer.

Mozart - Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste und aller Lokal in der Stadt
für Konzerte oder Art. sowie alle Sorten
Musikinstrumente.

Die praktische eingerichtete Halle dient
einem, Rosen und Violinen zur Wahrung von
Hörern, Sängerinnen und Violoncellisten unter
bezüglichen zur Verfügung.

JOHN BERNHARDT,

Eigentümer.

Geführte Schuld.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet von
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

Lady Edith, welche seit dem Tod
ihres Vaters nie mehr ihre jugendliche
Lebensfreude verloren hatte und deren Ge-
müth von einer stillen Traurigkeit ver-
hüllt war, war mit diesen Vorlesungen ge-
wissermaßen in Einklang gekommen, und
nicht anzutasten, und so mußte sie sich fu-
gen.

Den Beginn der Festlichkeiten bildete
ein großes Bankett, welchem ein glänzen-
der Ball folgte. Lady Edith hatte die
jüngste Einladung erhalten, nicht nur
an alle Gäste, sondern auch an alle jene
Adelsfamilien, die sie in der Stadt kennen gelernt
hatte.

Lady Edith's Toilette für die Tafel-
gesellschaft war beendet und sie sah mit
Freude auf die Gäste, welche ihrer großen
Zugabe halber nur dem Ball, nicht aber dem
Bankett beizuwohnen sollte, in deren Zim-
mer plaudernd beisamen.

„Du siehst beglückend aus,“ sagte das
jüngere Mädchen, Lady Edith soll Be-
wunderung anerkennen.

Sie trug ein Kleidchen von heller,
unbestimmter Farbe und Perlen im Haar
und um den Hals, und einige frische Ro-
sen.

„Schmeichlerin!“ lächelte Lady Edith.
„Gangst Du schon wieder an. Du darfst
eine solche schlimme Gewohnheit nicht an-
nehmen.“

„Du wirst das heute Abend oft genug
hören müssen,“ versetzte Miss Alice Har-
court lachend. „Trotz der strahlenden
Schönheit Deiner Schwestern und ihrer
glänzenden Toiletten wirst Du weit mehr
Männerherren gewinnen, als sie.“

Lady Edith schüttelte jetzt ernst den
Kopf.

„Ich habe nicht,“ sagte sie. „Ich habe
kein Verlangen, Herzen zu gewinnen. Ich
habe an ganz andere Dinge zu denken,
als an Liebe und Heirat. Ich habe den
Verlust meines theueren Vaters noch im-
mer nicht überwunden.“

„Aber liebe Edith, seit seinem Tode
sind mehrere Jahre vergangen,“ entgeg-
nete Alice. „Du kannst das Andenken
an Deinen Vater mit größter Treue be-
wahren, kannst ihn in aufrichtiger Weise
betrachten und dennoch an einen Gatten
denken!“

„Ich werde, nie heirathen,“ versetzte
Edith ruhig. „wenigstens in den nächsten
Jahren nicht. Sprechen wir nicht weiter
von diesem Thema — es ist mir pein-
lich.“

Alice Harcourt schweig.

Sie hatte längst gemerkt, daß Edith's
Leben ein Geheimniß birge; aber in wel-
cher Weise konnte dies eine etwaige Hei-
rath ihrerseits beeinflussen? Sie mußte
ja, daß Edith rein und schuldlos wie ein
Kind war.

Nun, die Zeit mußte wohl auflauern,
was Alice jetzt geheimnißvoll und räthsel-
haft erschien.

Als die erste Tischglocke läutete, traten
die drei Schwestern in den elegan-
ten Salon ein, wo Miss Harcourt die
Gäste empfing.

Die Weissen eilten ihnen entgegen, um
sie zu begrüßen, und sich Edith, welche
sie noch nicht kannten, vorstellen zu las-
sen.

„Edith,“ sagte Lady Clarence plötzlich
zu ihrer jüngsten Schwester, zwei Herren
zu ihr führend, „dies ist Sir George Tranter
und sein Sohn Edward. Meine
Herren, dies ist unsere lächelnde Schwester
Edith, welche die Einladung in Fairfield
den Freunden der Londoner Saison vor-
zog.“

„Ich muß gestehen, daß ich ihren Ge-
schmack zu würdigen weiß,“ versetzte Sir
George. „Die Freuden des Stadtlebens
werden ihr noch hinlänglich beschreiben
sein.“

Edith war erschrocken und roth gewor-
den, als sie, aufstehend, einen hochge-
wachsenen, vornehm aussehenden Herrn
von etwa fünfzig Jahren und an seiner
Seite sein lebensfähiges Ebenbild nur in
der vollen Reife seiner dreißigjährigen
Jahre erblickte.

Edward war ein junger Mann von
angenehm gewinnender Erscheinung. Seine
Haare waren goldblond und aus sei-
ner regelmäßigen Züge und seinen
leuchtenden, blauen Augen sprachten Glück,
Gemüth, Offenheit und Lebenswürdig-
keit.

„Ich schätze mich glücklich, Lady Edith's
persönliche Bekanntschaft machen zu könn-
en,“ sagte Edward, „um so mehr, da
ich schon oft das Vergnügen hatte, Sie zu
sehen.“

Edward Tranter war einigermassen
verwundert, daß aus Lady Edith's
Munde eine solche Verwirrung sprach.
Er ahnte nicht, daß die Nennung von dem
Namen seines Vaters und die Erinne-
rung an eine unerfüllte Pflicht sie über-
mannen hatten.

Edward war fast nicht mehr von Lady
Edith's Seite. Ihre liebliche, holdselige
Erscheinung hatte einen tiefen Eindruck
auf ihn gemacht, er fühlte sie zur Tafel und
erlachte im Gespräch, daß sie ebenso
geistreich und lebenswürdig, als schön
war; und so sollte sich dieser Abend und
die neue Bekanntschaft für sein Leben ein-
schneidend gestalten.

Die Gräfin Clarence, welche jetzt etwa
vierundzwanzig Jahre alt sein mochte,
war ansehnlich schön, als sie in
strahlender Schönheit leuchtete. Sie
wurde von Lord Vanitart, den Erben
einer Herrguts, zur Tafel geführt.

Lord Vanitart war nicht nur der glän-
zendste Reiz der Saison, sondern auch
der schönste Mann der Gesellschaft ge-
wesen.

Sein größter Fehler war ein häßlich
überpannendes Egoismus und eine über-
triebene Empfindlichkeit — die für ihn
selbst ebenso peinlich war, als für An-
dere.

In Folge dieser Eigenheit war er im
Alter von 28 Jahren noch unverheiratet,
obgleich fünfzig Mütter heirathsfähig-
er Töchter, und schöne, junge Kometen
selbst nicht ermangeln hatten, ihre Reize
nach ihm auszuwerfen.

Lady Clarence Hingham, der erklärte
Stern der vergangenen Saison, hatte nun
Lord Vanitart gerade so ruhig und kühl
wie alle anderen Verkehrte behandelt. Ihre

vornehmen Manieren, ihre stolze Schön-
heit und ihre königliche Anmuth tiefen
auf den bescheidenen Erben einen tiefen
Eindruck gemacht.

Sie erschien ihm wie eine Königin
unter den Frauen, und es war ihm da-
her sehr erwünscht gewesen, als er ihre
Einladung zu den Festlichkeiten erhalten
hatte und er sie in ihrer eigenen Häus-
lichkeit beobachten und bewundern
konnte.

Denn mein Lord war vorsichtig. Er
wollte sich in keiner Weise umgarnen lassen
und mußte Zeit haben, den Charakter
Derjenigen zu studieren, die er einst zu
seiner Gattin machen wollte.

Ueberdies erforderte es sein Character,
daß er die Frau, die er heirathen wollte,
lieben mußte, und bei all seinem Egoismus
für sie Liebe er Clarence Hingham Hingham
vorlängig nicht mochte.

Was war es nur, was er zuweilen
an ihr bemerkte? Eine Zerknirschung
im Wesen, welche ihn verwirrte. Ihr
schändliches Geheimniß ahnte er freilich
nicht.

Eine solche That hätte in Henry Lord
Vanitart's Augen die höchstgeschätzte Da-
me des Landes niedriger erscheinen las-
sen, als die armeligste Magd.

Lady Mabel wurde von Sir Roland
Kallston, einem ihrer vielen Bewunderer
und ansehenden dem begünstigsten zur
Tafel geführt.

Lady Mabel war eine sehr oberfläch-
liche junge Dame. Das große Ver-
breiten, das sie vereint mit ihrer Schö-
nheit zu begreifen im Begriffe war, be-
stimmte sie keineswegs. Es war Clarence's
Wert, und sie dachte nicht an die Fol-
gen.

Die Tafel verlief ziemlich langsam und
endlich kam der Augenblick, wo sich die
Damen zurückzogen, während die Herren
noch beim Weine zurückblieben.

Sobald keine das Gespräch auf die
drei Mitternichten.

„Reizende, wohlgestaltete prächtige Mä-
dchen,“ sagte Sir George Tranter unter
anderem, „und dennoch wünsche ich, daß
ein männlicher Erbe da wäre. Es ist
schade, daß der Mannesstamm erlöschen
soll.“

„Aber Lady Hingham paßt ganz vor-
trefflich für ihre hohe Stellung,“ bemerkte
Lord Vanitart etwas leise.

„Ja, bewundernswürdig,“ entgeg-
nete Sir George, „aber ich ist doch schade,
daß der Name sich nicht direkt fortplanzen
soll.“

Dann nahm das Gespräch eine andere
Wendung.

Lady Edith war mittlerweile auf ihr
Zimmer gegangen. Sie war ziemlich
blau und aufgeregt, und fragte sich Kopf-
schmerzen, als Alice sie fragte, was ihr
fehle.

Eine Stunde der Ruhe stellte sie wieder
her, und das Reigen zum Ball ge-
geben wurde, begaben sich Lady Edith
und Alice in den Ballsaal hinab.

Der Ball fiel glänzend aus, und es
wurde allenthalben erklärt, daß seit Jah-
ren keine Festlichkeit in der Gesellschaft
einen solchen Erfolg gehabt hatte.

Lady Edith mußte jeden Tanz mit-
tanzen, und Edward Tranter war Der-
jenige, der die meisten Tänze mit ihr
machte.

„Mr. Edward Tranter,“ sagte sie kurz
vor dem Souper unter holdem Erleuchten
zu dem jungen Manne, „jagen Sie Ihrem
Vater, daß ich ihn gerne einige Augen-
blicke sprechen möchte.“

Edward willfahrte diesem Wunsch und
einige Minuten später trat Sir George
zu dem jungen Manne, „sich tief vor
ihm verneigend.“

Lady Edith nicht lächelnd, stand auf,
nahm seinen Arm und ging langsam mit
ihm zwischen den anderen Paaren dem
Ausgange des Saales zu.

„Wir wollen in den Wintergarten ge-
hen,“ bemerkte sie leise. „Ich habe Ihnen
etwas zu sagen.“

„Sie haben mir etwas zu sagen?“ rief
Sir George in höchst verwunderten Tone
aus.

Dann führte er sie zu einer Bank in dem
Wintergarten, auf welcher sie Beide ab-
sah das Meer.

„Nun, Lady Edith, welche geheimniß-
volle Mitteilung ist es, die Sie mir zu
machen haben?“ fragte er.

„Eine ebenso geheimnißvolle, als für
mich peinliche Mitteilung,“ antwortete
sie in traurigen Tone; „aber hier kann
ich sie Ihnen nicht machen. Es ist eine
heimliche Volkssage, die ich Ihnen von
meinem verstorbenen Vater zu überbrin-
gen habe.“

„Wirklich?“ rief der Baronet noch über-
raschter als zuvor, das junge Mädchen
dabei schweigend anschauend.

„Wann sind Sie morgen zu sprechen?“
fuhr er fort. „Ich will mit Mr. Har-
court in meinem Wagen bei Ihnen vor-
fahren; aber ich möchte Sie allein sprechen
können.“

„Das sollen Sie auch — um zwölf Uhr,“
antwortete er sanft. „Ich hoffe, es han-
delt sich um nichts Ernstliches.“

Die Ehre unserer Familien steht auf
dem Spiele, war ihre im ersten Tone
gegebene Antwort. „Nun werden wir
aber wieder in den Ballsaal zurückkeh-
ren — da Niemand etwas merken darf,
daß wir ein Geheimniß mit einander ge-
haben.“

Der Baronet führte sie, noch immer
etwas verwundert von ihrem seltsamen
Verhalten, in den Ballsaal zurück, und
das Fest nahm seinen Fortgang.

Lady Edith zog sich unter dem Vor-
wande der Ermüdung etwas früher zu-
rück, als die Anderen.

Sie schielte wenig in dieser Nacht, son-
dern dachte beständig über die schwere
Aufgabe nach, deren Erfüllung nun vor
ihm lag.

Sie wollte sich nur von ihrer
Pflicht lösen lassen, möglichen die Folgen
auch noch so peinlich für Diejenigen sein,
welche sie liebte.

Das Unrecht mußte gut gemacht, — die
Ihre von ihrem verstorbenen Vater über-
tragene Aufgabe erfüllt werden. Ziem-
lich früh am nächsten Morgen und noch
bevor noch irgend jemand im Ballsaal
aufgekommen war, waren Lady Edith
und Alice Harcourt in einem eleganten
kleinen Wagen nach der einige Meilen
entfernten Wohnung Sir George Tranter's
gefahren.

Edith war bleich, ruhig und entschluf-
ten, obwohl Jedermann leicht sehen konn-
te, daß sie eine schlaflose Nacht hinter sich
hatte, und daß sie innerlich noch immer
leidete.

Miss Harcourt, welche sah, daß ihre
Freundin heimlich litt und kämpfte,
war davon ungemein schmerzhaft berührt;
dennoch aber war sie viel zu zurückhaltend,
um über die Sache zu sprechen, so lange
Lady Edith darüber schweigte.

Dennoch konnte sie sich der Gedanken
darüber nicht erwehren, was Lady Edith
so früh am Tage bei Sir George Tranter
wollen mochte.

Die ganz unerwartet zur Schau getra-
gene Bewunderung des jungen Edward
Tranter vom vergangenen Abend für die
jüngste der drei Mitternichten von Hingham,
ließ es so seltsam erscheinen, daß Lady
Edith jedoch in seinem Hause einen Be-
such abstattete.

Als der kleine Wagen vor Tranter's
Haus vorfuhr, kam ein pflichtiger Diener
die Stufen herab.

„Ist Sir George Tranter zu Hause?“
fragte Lady Edith, während ihr der
Diener beim Aussteigen beistand.

„Ja, er ist zu Hause,“ war seine Ant-
wort, er erwartet Sie.“

Er ging voraus, und Lady Edith und
Miss Harcourt folgten ihm in den Salon,
wo der Baronet und Edward Tranter sie
erwarteten.

„Du wirst Miss Harcourt unterhalten,“
sagte der Baronet, nachdem die
seiner Begrüßungen vorher waren, „ich
lade mit Lady Edith in Gesellschaft zu re-
den. Es ist jetzt zwölf Uhr, meine Liebe;
darf ich für ein Uhr ein Frühstück für Sie
bestellen?“

„Ja, Sir George,“ erwiderte das junge
Mädchen in erntem, fast traurigem
Tone.

Der Baronet reichte ihr dann den
Arm und führte sie in sein Studierzimmer.
Er verschloß die Thüre hinter sich und
schob auf Edith's Bitte noch den Kiebel
vor.

„Ihre vorzügliche Mitteilung scheint
sehr ernstlicher Natur zu sein,“ begann er.
„Ich muß Sie nun fragen, ob Sie in
meiner Eigenschaft als Gesprächs-
person, oder als Freund zu mir zu-
treten wollen.“

„Vorläufig als Freund,“ flammelte sie,
„was in Zukunft sein wird, weiß ich
nicht. Ich komme zu Ihnen, um den
Rath eines Freundes zu erbitten, und
vorläufig will ich Sie mir als Beichtvater
vorstellen, wenn Sie mich als Beichtvater
annehmen.“

„Aber, mein liebes Kind,“ begann er:
„Ich kann Ihnen nicht versprechen, zu
schweigen, wenn ich durch das Schweigen
ein Unrecht unterläßt.“

„Nein, Sir George, das werden Sie
nicht thun, denn ich komme zu Ihnen, weil
ich weiß, daß ich Unrecht gut gemacht
werden soll. Ueberdies,“ fügte sie in fast
feierlichem Tone zu, „überbringe ich eine
Botschaft von meinem verstorbenen Va-
ter.“

„Nun, wenn dem so ist, meine liebe
Lady Edith,“ war seine erste Erwid-
rung, „dann will ich Ihr Geheimniß be-
wahren, bis Sie selbst mich meines Eides
entbinden.“

„Der Himmel segne und belohne Sie
dafür,“ rief Sir George, „rief Sie aus, und
sagte dann in fast leidenschaftlichem Tone
hinzu: „So, wissen Sie denn, daß ein
männlicher Erbe für Hingham existirt,
ihm aber von meinen Schwestern das Erbe
vererbt ist?“

„Der Baronet wurde leichenblau,“
sagte er ernst und streng,
„und Sie haben mir das Versprechen, ja
den Eid abgenommen, diese schändliche
That geheim zu halten.“

„Darauf kann ich nur wiederholen, daß
das Unrecht gut gemacht werden muß,“
war ihre ihmherliche Entgegnung: „Hö-
ren Sie diese Worte aus dem letzten Brie-
fe meines Vaters an: „Handeln Sie
Schwestern so, wie ich fürchte, so laufe
ich mehrere Jahre verstreichen, damit Sie
Zeit zur Ueberlegung haben. Nach Ab-
lauf dieser Zeit gebe ich Sir George
Tranter. Sage ihm Alles, lasse Sie mich
in allen Stücken von ihm leiten und bitte
ihn, die Identität meines Sohnes nicht zu
plötzlich bekannt zu geben. Ich wünsche,
daß derselbe erst erfahren soll, wer er ist,
bis er alt genug ist, sich selbst zu be-
stimmen und den vielfachen Pflichten
Erben von Hingham gerecht werden zu
können.“

„Mein armes Mädchen,“ sagte der
Baronet jetzt, während ihre Hand ergrif-
fend, „und Sie haben dieses schwere Ge-
heimniß all die lange Zeit hindurch be-
wahrt?“

„Ja, die ganze Zeit, seit dem Tode mei-
nes Vaters,“ fuhr sie trauernd fort; „ich
bin unfähig gewesen, etwas zu thun. Aber
als Sie mich durch meine Schwester ge-
funden vorstellten, erinnerte ich mich
sogleich meiner Pflicht.“

„Mein liebes Kind, Sie müssen mir
jetzt alles ausführlich erzählen,“ sagte der
Baronet.

Sie willfahrte seinem Wunsche und
hängte ihm dann alle Schriftstücke ein,
die in ihrem Besitze waren. Es befand sich
unter denselben auch eine Abschrift des
noch uneröffneten Testaments, in welchem
sowohl der Titel als die Güter von Hig-
ham dem Philipp Leopold Reiterer,
rechtmäßigen Sohne und Erben des Gra-
fen von Hingham und Fairleigh zuerkannt
wurden.

Das ungemein große Privatvermögen
ging zu gleichen Theilen auf die drei Mit-
ternichten über, während Edith überdies
noch die Diamanten ihrer verstorbenen
Mutter erhielt.

Sir George las das Schriftstück sorg-
fältig durch.

„Was wünschen Sie, daß ich thun soll,“
sagte er dann leich und aufgeregt, als er
zu Ende gelesen hatte.

„Dah Sie meinen Bruder beschützen
und verteidigen,“ antwortete sie und
flüsterte ihm dann ihre Vermuthungen
zu, daß ihre Schwestern ihm gewiß ver-
loren würden, wenn die Zeit gelom-
men sein werde, seine Ansprüche zu er-
heben.

„Es soll geschehen,“ sagte er, sobald
er Alles gehört hatte.

„Ich will ihn schützen, als ob ich sein
Vater wäre, wie ich denn zuversichtlich
hoffe, eines Tages der Ihre zu sein. Mein
Sohn —“

„D, stille,“ sagte sie, ihm den Mund
zuhalten, während dunkle Röthe ihr schö-
nes Gesicht überzog; „sprechen Sie mit
nicht von solchen Dingen. Ich liebe keinen
Mann und werde meines Mannes Liebe
annehmen, bis diese Schuld nicht gelöscht
ist.“

„Wachere Mädchen!“ versetzte er lä-
chelnd. „Aber das können Sie mir doch
nicht verwehren, daß ich es als die schön-
ste Hoffnung meines Lebens nähme, wenn
Sie eines Tages meine Tochter zu
nennen?“

„Sie werden mein Geheimniß wahren,
nicht wahr?“ flammelte sie, in ihrer gro-
ßen Verwirrung nicht wissend, was sie sa-
gen sollte.

„Bis die Zeit kommt, es zu enthül-
len,“ versetzte er, sie auf die weiße Stirn
küssend. „Und jetzt kommen Sie; sonst
wird Edward auf seinen alten Vater ei-
ferfüchtig.“

Er verwahrte die wichtigsten Schriftstü-
cke, welche Edith ihm übergeben hatte, in
einer eigenen Kassa und führte sie dann in
den Speisesaal, wo das Gabelfrühstück
bereits servirt war. Zuvor aber gab Sir
George Edith noch ein kleines Glas alten
flärenden Weines zu trinken, um damit
die Spuren ihrer eben durchgemachten
Anstrengung zu verjagen.

Dennoch erkannte sowohl Edward als
Alice, daß die Unterredung eine sehr ern-
ste und peinliche gewesen sein mußte; doch
enthielten sie sich jeder Bemerkung dar-
über.

Sir George wußte, als gewandter
Weltmann, sofort ein Gespräch einzu-
leiten, welches sowohl Lady Edith als
die Uebrigen interessirte, und so war bald
eine lebhaft Unterhaltung im Gange.

Eine Stunde verging sehr angenehm
und dann führten die jungen Damen in
Begleitung des Baronets und seines So-
hnes nach Hause.

Lady Hingham und Mabel waren nicht
wenig überrascht, die vier miteinander
ankommen zu sehen, aber Sir George
mußte die Sache sehr glaubwürdig dar-
zustellen.

„Die jungen Damen sind während
ihrer Spazierfahrt heute Morgens un-
erwartlich auf mein Gebiet eingedrungen,“
sagte er, und da habe ich mir erlaubt,
mein Herrentochter auf Tranter - Park ge-
hend zu machen, und sie genöthigt, zum
Gabelfrühstück zu bleiben.“

Lady Clarence gab sich mit dieser Er-
klärung zufrieden, besprach einige Festlich-
keiten mit den Herren, die sie zu veran-
stalten beabsichtigte und diese entzifferten sich
dann wieder, ohne daß Lady Clarence auch
nur die leiseste Ahnung davon gehabt hätte,
was an diesem Morgen zwischen Lady
Edith und Sir George Tranter verhan-
delt worden war.

Zwei neuerartete Gäste.

Einige Monate waren vergangen,
katheten wieder der Verkehr der drei Er-
ben von Hingham mit ihren Gattinnen
hatten ein ungemein lebhaftes gewesen war,
und als die Weihnachtszeit herangekom-
men war, entschied sich das Gesand einer
der drei kühnen Schwestern.

Ein Festlich sollte die Hochzeit sein.
Lady Mabel liehte den festlichen, gut-
müthigen Mann in der ihr eigenen thät-
lichen, oberflächlichen Weise und die beiden
verheiratheten ein sehr glückliches Paar zu
werden.

Lord Vanitart jedoch war Lady Claren-
ce noch nicht näher gekommen, und ob-
gleich es leicht zu erkennen war, daß er sie
sehr bewunderte, hatte er sich noch nicht er-
klärt, worüber Lady Hingham, deren Her-
zeig dahin ging, Herzogen zu werden —
sich heimlich freute.

Lady Clarence war überhaupt in einer
unruhigen Stimmung, die sie nur durch
das Aufgeben all ihrer Selbstbeherrschung
zu verbergen wußte, denn Edith hatte ein-
mal den Punkt berührt, über den sie seit
dem Tode ihres Vaters nie wieder gepoch-
ten hatten.

An dem Abende, als Lady Mabel ihren
Schwestern die Mitteilung von Sir Mo-
raud Kallston's Erklärung machte, sagte
sie scherzend zu Lady Edith:

„Nun, ich glaube, daß Du auch nicht
mehr lange in Ungewißheit über Dein
Schicksal bleiben wirst. Edward Tranter
liebt Dich ohne Zweifel und wird sich ge-
wiz bald erklären.“